

500. Beitrag der „Glocke“-Serie

Bunkeranlage nur ein einziges Mal genutzt

Beckum (gl). 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs wird es immer schwieriger, Zeitzeugen zu finden, die authentisch über das unmittelbare damalige Geschehen in Beckum berichten können. So weiß kaum jemand, dass im Jahnstadion Bunkeranlagen gebaut wurden, die der Bevölkerung vor Bombenhagel Schutz gewähren sollten. Dass sie aber nur ein einziges Mal, und zwar in der Nacht zum 1. April unmittelbar vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen genutzt wurden, damit hatte wohl niemand gerechnet.

Vor allem nicht die Nationalsozialisten mit ihren großmäuligen Versprechungen. Und so stellte man erst in der Nacht zum 1. April 1945 fest, dass der Luftschutzbunker, der in die westliche Steilwand des Jahn-Stadions zur Ahlener Straße hin gebaut worden war, einen wesentlichen Nachteil hatte. Denn man hatte vergessen für eine ausreichende Luftzufuhr zu sorgen, was in der Nacht zum 1. April 1945, als der Bunker voll besetzt war, zu Sauerstoffmangel führte.

Zuvor waren die Bürger aufgefordert worden, Beckum zu verlassen, Luftschutzbunker oder Kellerräume aufzusuchen. Denn die Stadt sollte verteidigt werden, so dass mit erheblichen Zerstörungen und Todesfällen gerechnet werden musste. Ganze Bollerwagen-Karawanen hatten sich auf den Weg in die südlichen Bauerschaften gemacht, um bei Bekannten Unterschlupf zu finden.

An der Ahlener Straße hatten Anlieger den Bunker immer wieder verlassen, um Luft zu schöpfen oder Dinge zu erledigen. So

hat eine Frau zum Beispiel zwischendurch ihre Kühe gemolken, die auf einer Weide in der Nähe standen. Die Milch wurde im Bunker als Erfrischung begrüßt.

Zwischendurch hörte man vereinzelt Kanonenschüsse und fragte sich, was in der Stadt zerstört worden sei. Später erfuhr man, dass das Haus von Bäcker Burmann getroffen wurde und dass es am Ostwall Tote gegeben hatte. Als es dann hieß, dass die Stadt brenne, versuchten manche, einen Blick davon zu erhaschen. Und tatsächlich war ein Feuerschein zu sehen, der das Schlimmste vermuten ließ. Wie sich aber herausstellte, brannte lediglich das Wehrmeldeamt am Nordwall. Gegen 2 Uhr, unmittelbar vor dem Abzug der deutschen Truppen, wurde es angezündet, um Parteiunterlagen und Beweismaterial zu vernichten.

Obwohl inzwischen amerikanische Truppen die Stadt übernommen hatten und ein Chaos von durchfahrenden amerikanischen Panzern und Fahrzeugen herrschte, trommelte der stellvertretende Wehrführer Ludwig Holtmann einige Feuerwehrlaute zusammen, um das Feuer zu löschen. Auch der 41-jährige Drogist Bernhard Illigen von der Weststraße eilte zum Brandherd. Obwohl er gewarnt worden war, trug er seine blaue Feuerwehruniform. Doch das war unklug, denn sie erinnerte an die schwarze Uniform der SS und war aufgrund der Gräueltaten dieser Truppe für die Amerikaner ein rotes Tuch. Und so kam es wie es kommen musste: Hoch oben auf der Feuerwehrlaute wurde er von einer amerikanischen Patrouille erschossen.

Hugo Schürbüscher





Hinter diesem Vorgartenzaun am Nordwall etwas zurückgelegen befand sich das Wehrmeldeamt. Am Tor ist auf einer Tafel das Hoheitszeichen mit Parteiadler und Hakenkreuz zu sehen. Bild (1): os

Hintergrund

Im Stadion hatten sich Anlieger mehrere Luftschutzbunker gebaut. Zwei davon waren fertig geworden und wurden auch genutzt.

Beim dritten Bunker, der gleich am Eingang errichtet werden sollte, hatten lediglich die Erdarbeiten begonnen. Die anderen waren durch die Mithilfe von Anliegern und Kriegsgefangenen unter Anleitung des Polizeimeisters Hugo Wille entstanden.



Einer befindet sich noch heute unter einem baumbestandenen

Erdwall an der nordwestlichen Ecke, zwischen Stadion und Sportplatz unter einem Erdhügel, unmittelbar am Verbindungsweg zwischen Konrad-Adenauer-Ring und Schlenkhoffsweg. Er bestand aus einem bis zu 10 Meter langen und circa 1,80 Meter breiten Tunnel für maximal 30 Personen. Die Halbschale der aufgeschnittenen Trommel einer Zementmühle diente als Abdeckung.

Auch der zweite Bunker ist noch vorhanden. Er liegt in Höhe der Häuser Ahlener Straße 60/62 und ragt bis unter die Hausgärten. U-förmig gebaut, war er 50 Meter lang und hatte zwei Einbeziehungsweise Ausgänge, die in der Talsohle des ehemaligen Steinbruchs mündeten. (os)